

Sehet die Lilien auf dem Felde . . .

Predigt im Marburger Universitätsgottesdienst
am 1. Juni 2025
gehalten von Claus-Dieter Osthövener

Psalmlesung: Ps 104

Alttestamentliche Lesung: Hoheslied 1,15–2,7

Evangelium und Predigttext: Mt 6,25–28

Orgel: Gerold Vorrath mit Musik von Alexandre Guilmant

Die Predigt fand im Rahmen der Reihe des Sommersemesters 2025 »Religion und Poesie« statt. Im Zentrum steht das Gedicht »Unité« von Victor Hugo. Die Predigt wurde frei gehalten; dies ist eine parallele, etwas ausführlichere, schriftliche Fassung.

Liebe Gemeinde!

»Wie eine Rose unter den Dornen, so ist meine Freundin unter den Mädchen.« – Das Lied der Lieder, »shir hashirim«, im Deutschen zumeist etwas vornehmer das »Hohelied« genannt. Eines der herrlich-
5 lichsten erotischen Gedichte der Antike, von dem wir immer noch nicht so ganz genau wissen, wie es sich in die hebräische Bibel hat schmuggeln können. Schon die Rabbinen haben das eifrig diskutiert und eine Reihe waghalsiger Theorien entwickelt, zumeist half man sich, auch im Christentum, mit halbwegs jugendfreien Ausdeutungen
10 auf das Verhältnis von Gott und seiner Gemeinde. Doch auch sonst ist die hebräische Bibel randvoll mit Poesie gefüllt, das fällt in unseren Übersetzungen und ihrer prosaischen drucktechnischen Gestaltung nur nicht so auf. Die prophetischen Schriften etwa sind überwiegend reine Poesie. Die Samuel- und Königsbücher können
15 sich in ihrer epischen Wucht neben Homer stellen. Der Psalter läßt oft genug lyrische Zartheit anklingen. Die hebräische Bibel im Ganzen repräsentiert einen ersten großen Höhepunkt hebräischer Literatur.

Dagegen nimmt sich das griechische Neue Testament recht bescheiden aus. Im Kreis der vielen Meisterwerke der griechischen Literatur
20 muss es sich eher hinten anstellen. Nur selten findet sich, etwa in den Briefen, ein hymnischer Überschwang. Aber wir erinnern uns auch an die schöne Predigt, die unser Universitätsprediger am Beginn dieses Kirchenjahres über den Einzug Jesu in Jerusalem gehalten hat. Nicht mit königlicher Pracht, hieß es da, sondern ganz bescheiden
25 auf einem Esel ist Jesus dort eingezogen. Und so ist auch das Neue Testament mit seiner schlichten Handwerkerprosa das Reittier, auf dem Jesus direkt in unser Herz reitet.

Doch die Bibel besteht nicht nur aus den vielfältigen Texten, die in ihr versammelt sind, sondern auch aus der Wirkung, die diese
30 Texte gehabt haben; aus all den Adaptionen, Interpretationen, gelehrten und ungelehrten Auslegungen, nicht zuletzt auch aus dem Umschreiben, Neuschreiben, Nachdichten. Und hieran haben sich auch und gerade die ganz großen Autorinnen und Autoren beteiligt, Dante und John Milton, Teresa von Ávila und Simone Weil. Und eben
35 auch Victor Hugo. Man hat ihn den »biblischsten aller französischen Dichter« genannt, ein sehr interessanter Superlativ. Doch Hugo selbst hat bei Gelegenheit über sich gesagt: »Die Bibel ist sein Buch«.

35 biblischsten] »Hugo est certainement le plus biblique des poètes français« (Henri Meschonnic: *Hugo continuant la Bible*, in: Victor Hugo et la Bible (2001).

37 Die Bibel ist sein Buch] »Il aime le soleil. Le Bible est son livre. Virgile et Dante

Wer ist Victor Hugo? Bei uns ist er vor allem als Autor zweier großer Romane bekannt, *Notre Dame de Paris*. 1482 und *Les Misérables*. Ihre bildgewaltige Sprache rief förmlich nach Adaptionen aller Art und so gibt es Filme, Serien, Musicals, immer wieder aufs Neue. In Frankreich allerdings ist Hugo eine überragende literarische, politische und kulturelle Gestalt; Ein »Jahrhundertmensch«, wie eine jüngst erschienene Biographie ihn nennt, und nicht nur weil er von 1802 bis 1885 gelebt hat und so nahezu das 19. Jahrhundert umspannt. Zu seinem 200. Geburtstag verfügte das französische Kultusministerium, dass sich am nachfolgenden Schultag sämtliche Schülerinnen und Schüler Frankreichs mit Victor Hugo zu beschäftigen hätten – die Freuden einer zentralen Kultusadministration. Wer ähnliches hierzulande mit Goethe versuchen wollte: Viel Glück dafür!

Victor Hugo startete als junger Vorkämpfer der Romantik, die sich in den 20er Jahren allmählich gegen den schon ziemlich verknöcherten Klassizismus durchsetzte. Solche Kämpfe wurden allerdings nicht nur vornehm im Feuilleton ausgetragen, sondern auch ganz handgreiflich, vor allem, dramatisch passend, im Theater. 1830 kam es anlässlich der Premiere von Hugos neuem Drama *Hernani* zu veritablen Saalschlachten, und zwar nicht nur bei dieser einen Aufführung, sondern bei allen nachfolgenden Aufführungen auch. Romantik ist in Frankreich eben nicht nur eine blaue Blume, sondern manchmal auch ein blaues Auge.

Die Romantik war dort immer auch politisch, im Zentrum der Macht. Die romantischen Autoren waren Außenminister, Diplomaten, Mitglieder der Nationalversammlung. Hugo, der in jungen Jahren ein konservativer Royalist gewesen ist, entwickelte sich immer weiter nach links, zum überzeugten Republikaner mit leicht anarchistischen Tendenzen. Schon in den vierziger Jahren entwarf er die Idee der »Vereinigten Staaten von Europa«, er kämpfte gegen die Todesstrafe und gegen die Sklaverei. Freiheit war ihm Lebenselixier. Manchmal wird man eben mit zunehmendem Alter klüger. Es ist nicht die Regel, aber es kommt vor.

Seine politische Überzeugung trieb ihn dann auch ins Exil. Scharf kritisierte er den Neffen von Napoleon Bonaparte für seinen Staatsstreich im Jahr 1851, steckbrieflich gesucht floh er nach Brüssel, ließ sich dann mit Freunden und Familie auf der Kanalinsel Jersey nieder,

sont ses divins maîtres« (*Les Rayons et les ombres* (1840), Préface).

7 Biographie] Walburga Hülk: *Victor Hugo. Jahrhundertmensch. Eine Biographie* (2025).

einige Jahre später zog er nach Guernsey weiter. Trotz einer Amnestie blieb er dort: »Ich kehre erst zurück, wenn die Freiheit zurückkehrt«. Das war nach dem unseligen französisch-deutschen Krieg der Fall. Frankreich kehrte zur Republik zurück, der dritten bereits, die über
 5 siebzig Jahre dauern sollte. Deutschland dagegen gründete ein Kaiserreich, mit fatalen Folgen für Europa und die Welt. Triumphal von Menschenmengen empfangen zog Hugo in Paris ein. Auch zu seinem Begräbnis fünfzehn Jahre später war halb Paris auf den Beinen.

Doch bei allen dramatischen, epischen und rhetorischen Höhepunkten seiner literarischen Laufbahn war der Kern und das Fundament
 10 seines Werkes die Poesie. Von seiner Jugend an schrieb er Gedichte, zumeist in Zyklen versammelt, bis ins hohe Alter, als er eine Sammlung über *Die Kunst, Großvater zu sein* publizierte. Die bedeutendste dieser Sammlungen, die man auch die »Summe der französischen
 15 Romantik« genannt hat, ist der Zyklus *Les Contemplations*, die Betrachtungen oder eben Kontemplationen, erschienen im Jahr 1856, im Exil. Ihr Kristallisationskern ist der tragische Tod seiner Tochter Léopoldine am 4. September 1843, bei einem Bootsunfall in der Seine. Ein halbes Jahr nach ihrer Hochzeit, hochschwanger, ertrank sie
 20 dort mitsamt ihrem Gatten. Aus dieser Trauer entwickelt sich die »Geschichte einer Seele«, wie es im Vorwort heißt. In zwei Bänden, zwischen denen gleichsam der Abgrund des Todes klafft, schaut Hugo zurück, auf frühe Freuden und frühe Kämpfe, auf den Schrecken des Todes, auf das Seufzen der Kreatur, er blickt auf die gesellschaftlichen
 25 Verwerfungen und endet mit prophetisch-apokalyptischen Visionen im dunklen Lichte Gottes. 158 Gedichte spannen ein komplexes Netz von Beziehungen. Das kürzeste umfasst vier Zeilen, das längste 813 (für die Älteren unter uns: das ist fast doppelt so lang wie Schillers *Glocke*). Insgesamt ist es nur wenig kürzer als Homers *Odyssee*. Ein unerschöpfliches Werk, das sich durchaus im literarischen Kraftfeld der großen Prophetenbücher der hebräischen Bibel zu behaupten vermag.
 30 Einer der bedeutendsten religiösen Texte des 19. Jahrhunderts.

13 Großvater] *Die Kunst, Großvater zu sein*. Ausgewählt, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Juliette Aubert-Affholder und Mirko Bonné (2022).

14 Summe] »cette œuvre est, par excellence, la somme poétique de Hugo. Du même coup, elle se présente comme la somme du romantisme, l'achèvement et le couronnement d'un demi-siècle de poésie« (Pierre Albouy, in seiner Taschenbuchausgabe der *Contemplations* (2019)).

21 Geschichte einer Seele] »Qu'est-ce que *Les Contemplations* ? C'est ce qu'on pourrait appeler, si le mot n'avait quelque prétention, *Les Mémoires d'une âme*.« (*Les Contemplations* (1856), Préface).

Falls Sie, neugierig geworden, morgen bei der Buchhändlerin Ihres Vertrauens nach einer Übersetzung fragen wollen: es gibt keine. In den letzten 170 Jahren hat sich niemand gefunden, der das Buch übersetzt hat. Da hilft also nur, das Schulfranzösisch aufzupolieren und vor allem fleißig Vokabeln zu lernen. Denn schon Charles Baudelaire hat gemeint, dass Hugo, wie der alttestamentliche Prophet, ein Buch verschlang (wer jetzt an Ezechiel denkt, darf sich bibelkundlich auf die Schulter klopfen), nur dass es sich um das französische Wörterbuch gehandelt habe. – Oder Sie warten darauf, dass sich doch noch irgendein Verrückter der Sache annimmt, vielleicht weil er im Ruhestand zu viel Zeit hat.

Jetzt aber springen wir vom Großen ins Kleine, nämlich zu einem der kürzesten Gedichte dieser reichen Sammlung: *Unité* (Einheit), das in bescheidenen zehn Zeilen daherkommt und in dem doch, wie sich zeigen wird, eine ganze Welt sich birgt. Es steht im ersten der sechs Bücher dieses zweiteiligen Zyklus, *Aurore*, die Morgenröte. Alles atmet Aufbruch dort, noch sind die späten Schatten und Abgründe allenfalls zu erahnen. Ich werde erst ganz am Ende das Gedicht in seiner ganzen klangvollen Schönheit vortragen (so weit mir das möglich ist) und uns zunächst durch seine poetischen Bilder hindurchführen, um dann noch einige theologische Betrachtungen anzuschließen, die dann auch unseren Predigttext aus der Bergpredigt mit in den Blick nehmen.

Eine Landschaft wird uns vor die Augen gestellt. Es ist ganz ruhig, keine Menschen, keine Tiere; keinen Hauch spürt man in den Wipfeln, einige Hügel nur, ein Feld. Die zehn Zeilen sind nicht in Strophen unterteilt, sie sind paarweise gereimt. In der Schule hätte man brav AA, BB, etc neben die Verse geschrieben – und sich gelangweilt. Doch mit einem wirksamen Kunstgriff lockert der Dichter diese schlichte Form auf und verleiht ihr eine poetische Spannung, Inhaltlich nämlich fügen sich je drei Zeilen zu einem Bild oder einer Szene. Der letzte Vers steht dann für sich, mit seiner eigenen Pointe.

Es ist später Nachmittag, die Sonne neigt sich bereits dem Horizont entgegen, ohne aber dass bereits Abendröte einträte. Par dessus

5–6 Baudelaire] »Je vois dans la Bible un prophète à qui Dieu ordonne de manger un livre. J'ignore dans quel monde Victor Hugo a mangé préalablement le dictionnaire de la langue qu'il était appelé à parler; mais je vois que le lexique français, en sortant de sa bouche, est devenu un monde, un univers coloré, mélodieux et mouvant« (Charles Baudelaire: *Réflexions sur quelques-uns de mes contemporains* (1861)).

10 der Sache annimmt] <https://vhk.hypotheses.org/about>

l'horizon, über dem Horizont, so beginnt das Gedicht, aux collines brunies. Man müsste wohl von »braunenden Hügeln« sprechen. Wenn die Sonne, die hinter den Hügeln untergehen wird, nicht mehr deren grüne Vorderseiten bescheint, verschatten sich die Hügel, sie verfärben sich ins Bräunliche. Eben diese Zeit des Tages wird evoziert. Die Sonne allerdings hat noch nichts von ihrer Leuchtkraft verloren, im Gegenteil: zwar brennt sie nicht mehr vom Himmel wie um die Mittagszeit, aber ihr Glanz nimmt nur um so mehr zu. Sie ist geradezu eine Blume des Glanzes eine fleur des splendeurs infinies. Hier stapeln sich dann auch schon die Übersetzungsprobleme. Zum einen reimt sich im französischen auf fleur sehr vieles, sehr passend eben auch splendeur, der Glanz. Was aber reimt sich auf »Blume«, außer vielleicht »Muhme« oder »Krume«. Und dann kennt der Franzose vom Glanz auch einen Plural, wundervoll, aber unübertragbar. Zu allem Überfluss (man hat westlich von uns keine Scheu vor jedwedem Überschwang) sind diese »Glanze« auch noch »unendlich« (infini), mehr geht nicht.

Diese Sonnen-Blume nun, sie neigt sich zur Erde (se penchait sur la terre), neigt sich wie eine Mutter sich über ihr schlafendes Kind beugt, wie auch die Leserin sich über diese Geschichte einer Seele beugt, wie es im Vorwort heißt, um in den gesammelten Lebenstropfen, gemischt aus Freud und Leid, die sich am Grunde der Seele zu einem spiegelglatten See sammeln – sich selbst zu erblicken. Doch hier neigt sich die Sonne zur Zeit des beginnenden Abends (à l'heure du couchant), und coucher heißt ja auch »sich niederlegen«, wie die Menschen, so auch die Sonne.

Soweit das erste Bild, filmisch wäre das eine Totale, in der die Landschaft im Ganzen vor Augen gestellt wird, mit einem leichten Hang zur Halbtotale, mit einem Blick auf den Horizont der Hügel. Nun aber: der Gegenschuss, von oben rechts nach unten links, denn da ist: une humble marguerite, eine unscheinbare Margerite. Apropos humble, noch so ein schwer zu fassendes Wort: Ins Englische leicht zu übertragen als »humble«; das deutsche Wörterbuch würde wohl »demütig« vorschlagen, was hier aber gar nicht passt. Denn es geht nicht um mönchische Hierarchien und ihr Gehorsamspathos, sondern um erdnahe Bescheidenheit. Denn in humble steckt die Erde, der »humus«

21 Vorwort] »L'auteur a laissé, pour ainsi dire, ce livre se faire en lui. La vie, en filtrant goutte à goutte à travers les événements et les souffrances, l'a déposé dans son cœur. Ceux qui s'y pencheront retrouveront leur propre image dans cette eau profonde et triste, qui s'est lentement amassée là, au fond d'une âme.«

ersichtlich drin. So wie am Anfang der Bibel in Adam die 'adamah, die Erde steckt. Ein Blümchen, demnach, das nicht viel Aufhebens von sich macht, das aber eben auch kein Aufhebens davon macht, dass es nicht viel Aufhebens von sich macht. Der Blick schweift nun auf die Umgebung, die den ersten Eindruck, der durch das humble hervorgerufen wurde, nurmehr unterstreicht. Es erblüht am Rand eines Feldes (écloze au bord d'un champ) und zwar auf einer grauen Mauer (sur un mur gris). Man kennt vielleicht diese Felder mit den kleinen steingeschichteten Mäuerchen an ihren Rändern. Auch diese Mauer hat schon bessere Tage gesehen, sie wittert und bröseln vor sich hin (croulant) und zwar mitten hinein in den hier angesiedelten Flughafer (parmi l'avoine folle). Das ist eigentlich kein Hafer, sondern ein Gras. In der Wikipedia findet man die schöne Bezeichnung »problematisches Ackerbeigras«. Wörtlich heißt es im Französischen der »verrückte Hafer« (folle avoine). Nachdem nun diese verwitterte und karge Umgebung klar geworden ist, kommt es zu einem Sprung, ein plötzliches Scharfstellen des Blicks, provoziert durch nur ein Wort: blanche. Das steht da so unverhofft am Versbeginn, ganz für sich: weiss, hell, leuchtend. Denn das ist das Blümchen, bei aller Bescheidenheit eben auch: weiss, hell und leuchtend. Es entfaltet (épanouir), wie es weiter heißt, seine candide auréole. Candide, auch so ein Wort mit vielerlei Bedeutung. Vom lateinischen candidus her kann es auch so viel wie »hell« und »leuchtend« heissen, aber es heißt auch unschuldig, unverdorben und ja, auch naiv. Sie kennen vielleicht das satirische Buch des alten Spötters Voltaire: *Candide oder der Optimismus* (1759), in dem er seinen naiven Protagonisten unverdrossen an Leibnizens Theodizee festhalten lässt, gegen allen Augenschein. Hier aber ist es eine »Aureole«, die als unverdorben hell beschrieben wird. Für alle Freunde der künstlichen Intelligenz sei hier eine kleine Warnung ausgesprochen: Als ich spaßes- und interessehalber den Text des Gedichts durch eines der besseren Übersetzungsprogramme geschoben habe, erfreute es mich mit dem Vorschlag »ein bescheidenes Gänseblümchen . . . blühte weiß mit seinem kandierten Heiligenschein«. Herzlichen Glückwunsch!

So weit nun also unser Blümchen. Auf zur nächsten Szene. Hier weitet sich wieder Blick zur Totale, indem unsere beiden Protagonistinnen nun beide ins Bild rücken. Die kleine Blume (La petite Fleur), auf ihrer alten Mauer (par-dessus le vieil mur), was macht sie? Sie betrachtet (regardait) und zwar unverwandt (fixement), und wen?

Natürlich die Sonne. Aber es kann jetzt nicht noch einmal soleil kommen, das hatten wir schon. Und so wird auch jetzt wieder ein Fokus vorgenommen, indem zunächst die Umgebung der Sonne gezeichnet wird. Das aber ist das ewige Blau, l'eternel azur. Azur ist auch wieder
 5 so ein schönes Wort, das man vielleicht aus dem Italienischen kennt: azurro. Es heißt natürlich Blau, oder Himmelblau aber es ist doch ein ganz besonderes Blau, ein Blau mit Sogwirkung, ununterscheidbar nach Zeit und Raum, Vorschein der Ewigkeit. Victor Hugo liebt dieses Wort. Und wir jetzt auch. In diesem eternel azur also betrachtet die
 10 kleine Blume den großen Stern (le grand astre) wie er dort sein Licht verströmt, verschenkt, vergießt: épanchant sa lumière und zwar genauer: sein lumière immortelle. »Unsterblich«, darunter geht es nicht. Es ist leicht zu sehen, dass die Sonne und der Himmel hier mit Eigenschaften des Göttlichen versehen werden: unendlich, ewig, unsterblich.
 15 Das läuft so mit, das ist gleichsam »normal« – zumindest in der Romantik. Das unverwandte Betrachten hat natürlich seinerseits eine spirituelle Dimension: regarder ist sachlich verwandt mit contempler und wird von Hugo durchaus als gleichwertig behandelt. Im fixement steckt auch noch die »Sammlung«, die sich gegen die Zerstreuung durchsetzen muss. Jedenfalls bei uns leicht ablenkbaren Menschenwesen. Dem Blümchen dagegen fällt die konzentrierte Ausrichtung auf die Sonne leichter.

Und nun: die letzte Zeile. Was passiert? Das Blümchen spricht. Aber ja, auch das ist ganz normal. Bei Hugo spricht die Natur andauernd.
 25 Bäume, Vögel, Steine, Blumen. Alles ist beseelt. Wie beim großen Fabeldichter La Fontaine. Und was spricht es, das Blümchen? Es könnte ja einen Lobgesang anstimmen auf die leuchtende Sonne. Oder einen Klagegesang über seine gar zu bescheidene Existenz. Oder ein Bittgebet um mehr Licht und vielleicht um einen besseren Platz
 30 als ein verwittertes Mäuerchen. Nichts von alledem geschieht. Das Blümchen – freut sich. So einfach kann das Leben sein. Und worüber freut es sich? Über sich selbst. Was sonst? »Und ich«, so spricht es, »ich habe auch Strahlen«: et moi, j'ai des rayons aussi. »Demut«, wenn man denn doch einmal dieses Wort bemühen will, hat es eben nicht
 35 mit künstlicher Selbstverkleinerung oder Herabminderung zu tun. Sie kann sich auch in der ganz schlichten und ja, kindlichen Freude ausdrücken, über sich selbst. Das Blümchen hat auch Strahlen, so ist es. »Zungenblüten« nennt es die Botanikerin. Sie strahlen nach allen Seiten aus. Und: zu wem spricht eigentlich das Blümchen? Zu sich selbst?
 40 Nein, nicht ganz. Und diese Pointe steckt ganz unscheinbar in

der Schlusswendung des Gedichts. Denn wir brauchen ja noch einen Reim, auf immortelle. Und so steht da: lui disait-elle – sagt es zu ihm. Zu wem? Zum Stern, zum großen Stern. Das ist wacker, fürwahr. Was mag die Sonne wohl bei sich denken, falls sie das Blümchen hört? Und warum sollte sie es nicht hören? Nun, vermutlich läßt sie sich in ihrem verschwenderischen Glanz nicht weiter stören. Vielleicht freut sie sich aber auch über den kleinen Kompagnon am Feldrand. Wer weiß.

Es ließe sich noch vieles mehr über die Poesie dieses kleinen sprachlichen Meisterwerks sagen, aber jetzt wird es Zeit, noch einige Gedanken an das Gehörte zu verwenden. Wie schon erwähnt, steht der Himmel und die Sonne für die göttliche Sphäre, die in die Welt sich hineinbegibt und in ihr auch im Kleinen und Kleinsten gegenwärtig ist. Menschen neigen dazu, das zu vergessen, vielleicht wollen sie es auch gar nicht so genau wissen. Der Mensch stellt sich ja gar zu gern in den Mittelpunkt. Schon am Anfang der Bibel ist das so. Zwar hat er nicht einmal einen eigenen Schöpfungstag, denn er wird mit den Tieren gemeinsam ins Leben gelockt, aber schon bald weiss er es so einzurichten, das er und nur er allein (und »sie« natürlich, aber das macht es auch nicht besser) als Gottes Ebenbild gefeiert wird. Falls es jemand überlesen haben sollte, wird es in Psalm 8 noch einmal eingeschärft: Nur wenig unterhalb von Gott ist der Mensch platziert. Und da steht er nun gekrönt und unangefochten, Meister und Herr von Allem. Wir sehen heute, wie fatal diese Selbsteinschätzung und Selbstüberschätzung ist. Es ist auch eben gar nicht wahr. Gott spiegelt sich in der Welt, überall. In ihrem Licht, in ihrem Schatten. Und auch in bescheidenen Blümchen. Der Mensch aber muss lernen, sich auch einmal herauszuhalten. Zum Beispiel aus einem Gedicht, in dem er nichts zu suchen hat. Die Sonne und ihr kleines Ebenbild kommen schließlich sehr gut ohne uns klar.

»Schaut die Lilien auf dem Felde«: Ich stelle mir vor, dass Jesus auf seinen Wanderungen durch Galiläa auch einmal wie von ungefähr auf ein solches unscheinbares Blümchen geschaut hat, das da am Rande des Feldes erblühte. Vielleicht ging ihm in diesem Moment auch ein großer Zusammenhang auf, eine Einheit von allem mit allem. Sein himmlischer Vater und das kleine Blümchen. Das passt. Er wird vielleicht gar nichts gesagt haben. Vielleicht hat er nur auf die Blume gezeigt. Und die Jünger haben das gemacht, was sie immer am besten konnten: verständnislos geguckt. (Man möchte gar zu gern

glauben, dass die Jüngerinnen etwas mehr verstanden haben, aber wir wollen die Geschlechterklischees auch nicht überstrapazieren). Natürlich wurde das dann mit einigen mehr oder minder lebensklugen Nutzenwendungen versehen, von denen man nicht genau weiss, wessen Ideen da eingeflossen sind. Dennoch: sowohl der Blick auf die Vögel als auch der Blick auf die Blumen in ihrer genügsamen Daseinsweise und ihrer Verbindung mit dem Großen und Ganzen, also mit Gott, das stand als ursprüngliche Intuition im Mittelpunkt. Und es war und bleibt die Aufgabe nachfolgender Zeiten, durch poetische Anverwandlung und Neufassung diesen Kern immer wieder neu freizulegen.

Damit komme ich zum zweiten Gedanken, der sich hier nahelegt. Alle kennen das sogenannte Doppelgebot der Liebe. Allerdings verbirgt sich im zweiten Gebot »Du sollst Deinen Nächsten lieben wie dich selbst« eigentlich noch ein drittes. Wie sich nun diese Liebe zu sich selbst zu der Liebe zu Gott und dem Nächsten verhält, darüber sind bereits Ströme von Tinte vergossen worden, die aber zumeist auf dem Weg zum Ozean des Verstehens versickert sind. Das Problem besteht zumeist darin, dass hier eine Konkurrenz vermutet wird, sei es zwischen Gottes- und Nächstenliebe oder zwischen Gottes- und Selbstliebe oder auch zwischen Nächstenliebe und Selbstliebe. Wenn aber die Frage nach »dem« höchsten Gebot mit einer doppelten oder dreifachen Antwort beschieden wird, dann sollte man meinen, könnten solche Konkurrenzen gar nicht auftreten oder doch zumindest nicht gemeint sein. Und auch hier weist unser Blümchen einen Weg. Denn die unschuldige Freude an den eigenen strahlenförmigen Blütenblättern tritt zu niemandem in Konkurrenz, auch und gerade zur Sonne nicht. Und wenn wir also hier auch einmal eine Art von Nutzenanwendung uns ausdenken wollten (wie der Evangelist Matthäus es so häufig tat), dann wohl diese, dass eine lichte Freude an den eigenen Fähigkeiten nicht nur erlaubt, sondern womöglich geboten ist. Wir sind tatsächlich aufgerufen, das Beste unserer selbst in den Dienst der Welt zu stellen, kreativ zu werden, miteinander das Gute zu befördern und darauf zu vertrauen, dass eben darin dann auch die eigentliche Gottesliebe besteht. So wie im *Lied der Lieder* auch nicht von Gott die Rede sein muss, sondern die Liebe zwischen den Menschen poetisch gefeiert werden kann. Das göttliche an einer solchen Menschenliebe leuchtet ganz von selbst daraus hervor.

13 Doppelgebot der Liebe] Matthäus 22 verknüpft Gedanken aus Deuteronomium 6 und Leviticus 3.

Auch das doppelte oder dreifache Liebesgebot ruht auf einer sehr elementaren Einsicht in den innigen und unausdenkbaren Zusammenhang aller Dinge. Es dabei auch einmal zu belassen, ohne sich mit Menschenmaß und Menschenwerk hineinzudrängen, das »lehrt« uns das kleine Blümchen und dieses Gedicht. Denn auch Gedichte sollen für sich selber stehen können, in ihrem poetischem Glanz. Wie eine Blume, wie die Sonne. 5

Das Gedicht lehrt uns, genauer gesagt, dass es uns nichts lehrt. Das Blümchen spricht zu sich selbst, wenn es zur Sonne spricht. Es wächst aus einer grauen Mauer hervor, die ihm Wärme und Schutz gewährt. Es erblüht am Rande eines Feldes, das gewiss – wie die Mauer – von Menschen angelegt wurde. Aber falls unser Blümchen überhaupt eine Idee von uns Menschen fassen könnte, wären wir vermutlich etwas, das ihm an seiner Aureole völlig vorbei geht. Und – hat es nicht recht? 10

Denn Gott lehrt uns nicht nur, zu bedenken, dass wir *sterben* müssen, damit wir klug werden. Sie lehrt uns auch, zu bedenken, dass wir *aussterben* müssen, wenn wir nicht klug genug *gewesen* sein werden. Die Lilien auf dem Felde und die Vögel des Himmels werden vom himmlischen Vater ernährt und gekleidet. So lange es eben dauert. Und wir werden Zeit genug gehabt haben, uns dadurch ermahnen zu lassen, diesen göttlichen Willen zum Leben nicht über Gebühr zu strapazieren. Das Blümchen wird es noch geben, wenn wir längst verschwunden sind. Die Sonne in ihrem unendlichen Glanz ebenfalls. Und irgendwo und irgendwie wird auch dieses Gedicht seinen Ort in der Welt haben, auch wenn niemand es mehr liest und spricht. Sein Rhythmus pocht im göttlichen Herzen des Universums. 15 20 25

Daher möchte ich nun, zum guten Schluss, dieses Gedicht noch einmal im Ganzen und im Zusammenhang zu Gehör bringen. In seiner unité, in seinem poetischen und klangvollen Glanz.

Par-dessus l'horizon aux collines brunies, 30
 Le soleil, cette fleur des splendeurs infinies,
 Se penchait sur la terre à l'heure du couchant ;
 Une humble marguerite, éclosé au bord d'un champ,
 Sur un mur gris, croulant parmi l'avoine folle,
 Blanche, épanouissait sa candide auréole ; 35
 Et la petite fleur, par-dessus le vieux mur,
 Regardait fixement, dans l'éternel azur,
 Le grand astre épanchant sa lumière immortelle.
 « Et moi, j'ai des rayons aussi ! » lui disait-elle.

*Et la paix de Dieu, qui surpasse toute intelligence,
gardera vos cœurs et vos pensées en Jésus Christ*

Amen

Fürbitten

HEILIGER GOTT

Wir lieben die Welt, wenn wir Dich lieben.

Wir sehen die Welt anders, wenn wir Dich lieben.

Wir vertrauen auf die Zukunft der Welt in der besseren Gestalt, die Du uns zeigst.

Wir wollen uns einsetzen für diese Zukunft, indem wir die Fülle der Welt achten und bewahren.

Lass uns aufmerksam sein auf die Schönheit der Schöpfung.

Lass uns den Eigenwillen Deiner Geschöpfe respektieren.

Lass uns in Deiner Liebe in der Welt sein.

HEILIGER GOTT

Wir leben in einer Welt voller Spannungen und voller Gegensätze.

Wir sehen Gewalt und viele erleben tagtäglich Gewalt, im Großen und im Kleinen.

Wir sind so oft selbst verstrickt in diese Spannungen und Konflikte.

Lass uns nicht müde werden, hinzuschauen, nachzudenken, hilfreich zu sein.

Lass uns dazu beitragen, dass Deine Welt eine Welt des Friedens und der Gerechtigkeit ist.

Lass uns in Deiner Liebe in der Welt sein.

HEILIGER GOTT

Wir dürfen uns freuen an den reichen Gaben, die Du tagtäglich gibst.

Wir sind auf ganz eigene Weise da, jeder anders, jede in ihrer Art.

Wir sind Teil eines großen und wundervollen Ganzen des Lebens.

Lass uns Deine Gaben miteinander teilen, uns gemeinsam daran erfreuen.

Lass uns genügsam sein, weil auch das Wenige aus Deinen guten Händen kommt.

Lass uns in Deiner Liebe in der Welt sein.

Wir bringen unsere Freude und unseren Kummer nun in der Stille zu Dir